

Kurzbeschreibungen der Workshops

Workshop 1 und 7

Vom Sprechen zur Schrift. Literacy beim Übergang von der KiTa in die Schule Prof. Dr. Iris Füssenich

Kinder machen bereits vor der Schule vielfältige Erfahrungen mit mündlicher Sprache und Schrift. Es herrscht Verunsicherung darüber, wie diese aussehen und welche Förderung im Elementarbereich und in der Schule sinnvoll ist, damit ein reibungsloser Übergang gelingt.

Es wird gezeigt, wie sich Kinder vom Sprechen zur Schrift entwickeln. Da Erwachsene Sprache über den Filter der geschriebenen Sprache wahrnehmen, müssen sie lernen, diese Kinderperspektive (wieder) einzunehmen.

Workshop 2 und 8

Möglichkeiten der UK und IKT bei Kindern mit SSES Felix J. Frobel

Der Workshop „Möglichkeiten der UK (Unterstützte Kommunikation), und IKT (Informations- und Kommunikationstechnologie) bei Kindern mit SSES (Spezifische Sprachentwicklungsstörungen)“ soll Verwendungsmöglichkeiten verschiedener Elemente der Unterstützten Kommunikation bei der Förderung von Kindern mit SSES aufzeigen. Hierbei werden konkrete Modelle und Handlungssequenzen vorgestellt, z.B. der Einsatz von Gebärden bei verzögertem Spracherwerb. Aktuelle Entwicklungen wie z.B. das „Baby Signing“ können abschließend diskutiert werden.

Workshop 3 und 9

Methodische Aspekte der spezifischen Sprachförderung im Fachunterricht der Sekundarstufe Heiko Seiffert

In diesem Workshop wird zunächst der Begriff der „Sprachförderung“ kritisch hinterfragt. „Sprachförderung“, soll sie wirklich (störungs-)spezifisch sein, ist ein mehrdimensionales Geschehen, das die Aspekte

- Sprachtherapie im Unterricht und außerhalb des Unterrichts,
- störungsspezifische Sprachförderung im Unterricht,
- Sprachassistenz (sprachheilpädagogisch fundierte Hilfestellungen bei durch Sprachstörungen verursachte Lernbarrieren),
- Förderung des Sprachverhaltens und der Sprachemotion sowie
- die Berücksichtigung und die Förderung sprachbasaler Prozesse im Unterricht umfasst.

Dass für das Erreichen der inhaltlichen Lernziele im Fachunterricht der Sekundarstufe der Aspekt der Sprachassistenz zentral ist, wird anhand von Störungen des Fachwort- und Vokabellernens verdeutlicht.

Workshop 4 und 10

Erzählen ist nicht gleich Erzählen – Wege der Überprüfung von Erzählfähigkeiten bei Kindern mit SSES **Dr. Anja Schröder**

Erzählen hat eine hohe Alltagsrelevanz, denn es ermöglicht andere Personen an den eigenen Erlebnissen, Gedanken und Gefühlen teilhaben zu lassen. Damit stiftet Erzählen eine Gemeinschaft und erfüllt auf diese Weise eine wichtige soziale Funktion. Darüber hinaus ist das Erzählen von Erlebnissen gerade bei Kindern aber auch wesentlich, damit die Erlebnisse strukturiert und im Gedächtnis gespeichert werden können.

Dieser Zugang zu der eigenen „inneren Welt“ kann nur sprachlich geschaffen werden. Dementsprechend benötigt ein Erzähler Kompetenzen auf verschiedenen Ebene: zur Herstellung eines größeren semantischen Zusammenhangs, zur Anwendung sprachlicher Mittel und Formen und zur Strukturierung der Interaktion mit dem Zuhörer. Damit beinhaltet Erzählen anspruchsvolle kognitive, sprachliche und interaktive Fähigkeiten, die insbesondere Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen vor große Hürden stellen.

Erzählen findet aber nicht nur im privaten Bereich statt, sondern ist auch in der Schule (hier häufig in schriftlicher Form im Aufsatzunterricht oder in mündlicher Form im Erzählkreis) verankert. Dabei ist es jedoch ganz wesentlich, wie zum Erzählen angeregt wird. Wir können um eigene Erlebnisse bitten, Bilder vorlegen, etwas nacherzählen lassen.... Dies alles sind ganz gängige Methoden, doch sollte bedacht werden, dass diese Methoden unterschiedliche Anforderung an das erzählende Kind stellen und damit nicht zu den gleichen Erzählleistungen führen. Erzählen ist damit nicht gleich Erzählen. Dies ist besonders interessant, wenn die Erzähler und Erzählerinnen Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen sind.

In dieser Veranstaltung soll es darum gehen,

- welche Besonderheiten Kinder mit Sprachentwicklungsstörung am Beginn ihrer Schulzeit zeigen,
- welche Erzählformen es gibt
- welche Fähigkeiten diese Erzählformen von Kindern fordern
- und wie diese unterschiedlichen Erzählformen in einer diagnostischen Situation eingesetzt werden können, um ein umfassendes Bild der Erzählfähigkeiten von Schülern und Schülerinnen zu erlangen und differenzierte Fördermaßnahmen daraus abzuleiten.

Workshop 5

Prävention und Inklusion durch netzwerkbezogene, fachberatende Mobile Dienste in der schulischen Unterstützung im Bereich Sprache und Kommunikation **Ulrich Stitzinger**

Schülerinnen und Schüler mit sprachlich-kommunikativen Beeinträchtigungen bleiben oft in ihren besonderen Problemlagen unerkannt aufgrund von unauffälligen Produktionen an der sprachlichen Oberfläche sowie von energiezehrenden Vermeidungs- und Kompensationsstrategien. Damit diese Kinder und Jugendlichen jedoch nicht zu „Inklusionsverlierern“ werden und für sie hochwertige Bildungschancen gesichert bleiben, ist es notwendig, durchgängig sprachlich-kommunikative Lernbarrieren zu identifizieren und abzubauen und eine spezifische Förderung im Unterricht der Regelschule zu gewährleisten. Im Rahmen Mobiler Dienste können individuell schülerbezogene wie auch systemisch angelegte Unterstützungen durch Netzwerkbildung und fachliche Beratung mit Blick auf Sprache und Kommunikation geleistet werden.

Im Vortrag werden dazu die Problemfelder sprachlich-kommunikativer Beeinträchtigungen im Zusammenhang mit schulischen Lernprozessen herausgestellt und Folgerungen für die Unterrichtsarbeit aufgezeigt. Im Weiteren werden Möglichkeiten und Grenzen der mobilen sonderpädagogischen Unterstützung an der Regelschule dargelegt und diskutiert. Dabei werden organisatorische, inhaltliche und methodische Aspekte der Umsetzung im Bereich der Sprache und Kommunikation beleuchtet.

Workshop 6 und 12

Netzwerkbasierte Unterstützungssysteme zur sprachlichen Bildung zwischen Kindertagesstätte und Schule – Fallbeispiel Projekt „Netzwerk Sprache“ aus Gießen Inge Werning

Das Projekt „Netzwerk Sprache“ wurde als Kooperationsprojekt zwischen Gesundheitsamt, Jugendamt und Schulamt in Form eines Netzwerkangebotes entwickelt.

Es ist seit 2006 am Sonderpädagogischen Beratungs- und Förderzentrum der Helmut-von-Bracken-Schule, Sprachheilschule, Schulleiterin Frau Wießner-Müller, in Gießen angesiedelt.

Eine wissenschaftliche Evaluation erfolgt durch die Justus-Liebig-Universität, Gießen, Institut für Heil- und Sonderpädagogik, Abteilung: Sprachheilpädagogik, Dr. J. Mußmann.

Zum Projekt gehören zurzeit 4 Grundschulen und 9 Kindertagesstätten.

Kinderärztliche und HNO-Praxen, die Frühförder- und Beratungsstelle, die therapeutischen Praxen usw. sind weitere Kooperationspartner dieses Projektes.

Im Workshop werden die Ziele und die Arbeitshypothesen vorgestellt:

Für die Optimierung des Übergangs von der Kindertagesstätte in die Schule ist es wichtig, den Blick nicht nur auf das einzelne Kind zu richten, sondern auf alle dialogischen Prozesse zwischen Kind und Bezugspersonen im ganzen Netzwerk.

Die Intensivierung und Koordinierung der Beratungs- und Förderarbeit im Bereich Sprache/Kommunikation soll vor allem dazu beitragen die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Eltern und allen Fachkräften im Sinne des Hessischen Bildungsplans zu stärken, damit allen Kindern der Übergang gut gelingt.

Projektleiterin:

Inge Werning, Förderschullehrerin, Dipl.Päd., Sprachheilbeauftragte der Gesundheitsamtes Gießen, Multiplikatorin für den Hessischen Bildungsplan

Workshop 11

Peer-Learning in der Sprachförderung bei kultureller und sprachlicher Vielfalt Ulla Licandro

Es besteht dringender Bedarf an zielgruppenadäquaten sprachdidaktischen Ansätzen für Kinder mit Migrationshintergrund. Peer-Ansätze stellen im Vorschul- und Schulkontext eine Möglichkeit dar, den didaktischen Input von pädagogischen Fachkräften und FörderschullehrerInnen in ausgewählten Situationen zu ergänzen. Dies hat auch inklusionsspezifische Relevanz.

Im Rahmen des Workshops soll der theoretische Hintergrund anhand des aktuellen Stands der Forschung dargelegt werden, um anschließend praktische Umsetzungsmöglichkeiten zu diskutieren.

Workshop 13 und 19

Sprachförderung bei mehrsprachigen Kindern in der Grundschule Inge Holler-Zittlau

Sprachliche Kompetenzen sind eine wesentliche Bedingung erfolgreichen schulischen Lernens. Mehrsprachigkeit ermöglicht umfängliche gesellschaftliche Teilhabe in unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Mehrsprachige Kinder mit geringen Deutschkenntnissen haben in unserer Gesellschaft häufig Probleme in der Schule die Schriftsprache zu erlernen und die deutsche Sprache als Mittel zum Wissenserwerb zu nutzen.

In dem Beitrag sollen anhand empirischer Befunde unterschiedliche Formen des Deutschspracherwerbs mehrsprachiger Kinder dargestellt und Möglichkeiten einer gezielten Förderung im schulischen und unterrichtlichen Kontext aufgezeigt und erprobt werden.

Workshop 14 und 20

Sprachförderung mit elektronischen Kommunikationshilfen Prof. Dr. Jens Boenisch

Durchschnittlich 20% - 40% aller Kinder an den Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung und körperliche und motorische Entwicklung sind ohne verständliche Lautsprache und haben Bedarf an Unterstützter Kommunikation. Für diese Kinder werden häufig elektronische Kommunikationshilfen als Kompensationsmedium für die fehlende Sprechfähigkeit sowie zur Förderung des Sprachverständnisses beantragt. Der Markt an elektronischen Hilfen ist inzwischen sehr komplex. Immer wieder kommt es zu Fehlversorgungen, da sowohl die Logik der Systeme als auch die Fördermöglichkeiten sind nicht klar sind. Die Kinder erreichen trotz teurer Geräte nicht die erhoffte Selbstständigkeit.

Im Vortrag werden wissenschaftliche Erkenntnisse zur Spontansprachgebrauch, technische Grundsätze und Prinzipien der Förderung zusammengeführt. Er teilt sich in drei Bereiche: zunächst wird sehr kurz (!) das neue Förderkonzept Kern- und Randvokabular skizziert, das sich in vielen Förderschulen bereits etabliert hat (Vorkenntnisse hierzu sind für das weitere Verständnis sehr hilfreich), im Anschluss werden die drei grundsätzlichen Systeme elektronischer Hilfen vorgestellt (einfache elektronische Hilfen, komplexe Hilfen mit Minspeak sowie dynamischem Display), um im dritten Teil konkrete Fördermöglichkeiten elektronischer Kommunikationshilfen mit Hilfe von Fokuswörtern aus dem Kernvokabularkonzept zu erläutern.

Ziel des Vortrages ist es, dass die Teilnehmer/-innen – auf der Grundlage wissenschaftlicher Studien zum Wortschatzgebrauch von Kindern und Jugendlichen und deren konkreter Umsetzung in das Kern- und Randvokabularkonzept – sowohl *Entscheidungshilfen bei der Auswahl der Geräte* als auch grundsätzliche *Anregungen und Ideen zur konkreten Förderung* erhalten. Die vermittelten Prinzipien der Förderung sind auch auf den Einsatz von Kommunikationstafeln und Gebärden übertragbar.

Workshop 15 und 21

Inklusion auf für nicht oder kaum sprechende Kinder. Bedeutung der Unterstützten Kommunikation

Prof. Dr. Andrea Erdélyi

Im aktuellen Ringen um eine Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung wird viel darum diskutiert, ob und wie man Kinder mit Förderbedarf im Bereich Sprache gemeinsam unterrichtet.

Dass es aber eine nicht zu geringe Zahl an Kindern gibt, die überhaupt nicht oder nur äußerst eingeschränkt sprechen können – und das gleiche Recht auf Inklusion haben – wird meist vergessen. Kinder, die mehr oder etwas anderes brauchen als nur Lautsprachförderung – ohne dies ausschließen zu wollen.

Die Unterstützte Kommunikation bedeutet für sie u.a. ein Tor zu Teilhabe an Lernprozessen und sozialer Gemeinschaft, sei es z.B. durch Bilder und Piktogramme, durch Gebärden oder elektronische Hilfen.

Der Beitrag will deutlich machen, was Inklusion mit Unterstützter Kommunikation zu tun hat, wie groß der Bedarf ist, und wie man diesem Bedarf gerecht werden kann. Dies ist manchmal einfacher als man denkt.

Wenn wir uns für Inklusion aussprechen und einsetzen, dann dürfen wir nicht jene vergessen, die sich nicht selbst zu Wort melden können.

Workshop 16 und 22

Sprachliche Bildung im Alltag von Kindertageseinrichtungen

Jun.-Prof. Dr. Timm Albers

Obwohl Ergebnisse aus internationalen Schulleistungsvergleichen zeigen, dass der Schulerfolg eng an sprachliche Kompetenzen gekoppelt ist, wissen wir noch viel zu wenig darüber, welche sprachlich-kommunikativen Strategien drei- bis sechsjährige Kinder in der Interaktion mit Gleichaltrigen (Peers) sowie mit pädagogischen Fachkräften anwenden und inwiefern die sprachliche Umwelt im Kindergarten einen förderlichen Einfluss auf die Sprachentwicklung hat. Auch in der Konzeption von Sprachstandserhebungen und Förderprogrammen wurde die Bedeutung der Interaktion für die Entwicklung sprachlicher Kompetenzen bislang weitgehend vernachlässigt. Dabei ist die Frage, inwieweit ein Kind, sich im Kindergarten im Kontakt und Spiel mit andern Kindern einbringt, und welche Strategien es dabei entwickelt eine wesentliche Entwicklungsaufgabe.

Wie Kinder miteinander kommunizieren, wie sie sich zum Spiel zusammenfinden, wie sie Konflikte klären und Lösungen finden, hängt maßgeblich mit der „peerkultur“ (vg. Corsaro 2011) zusammen, die für pädagogische Fachkräfte eine besondere Herausforderung darstellt. Insofern gilt es für frühpädagogische Fachkräfte, effektive Strategien zu finden, um Kindern den Zugang zur Gleichaltrigengruppe (Peergroup) zu ermöglichen und sie dadurch in ihrer sprachlichen Entwicklung zu fördern. Im Vortrag werden Ergebnisse aktueller Studien im Kontext Sprachförderung dargestellt und im Zusammenhang mit Konsequenzen für eine alltagsintegrierte Sprachförderung in Kindertageseinrichtungen diskutiert.

Workshop 17

Was brauchen Eltern stotternder Kinder? Ergebnisse einer retrospektiven Studie und Konsequenzen für die Beratungspraxis Dr. Katja Subellok

Die systemische Arbeit mit Angehörigen von stotternden Kindern gilt zwischenzeitlich als MUSS in der therapeutischen und auch schulischen Praxis. So existieren diverse Konzepte, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte fokussieren. Im Sprachtherapeutischen Ambulatorium der Technischen Universität Dortmund hat sich eine Beratungspraxis etabliert, die sich vornehmlich an den Bedürfnissen von Eltern orientiert und sie für die Begleitung ihres (stotternden) Kindes stärkt (Subellok & Katz-Bernstein, 2006).

Vor gut 10 Jahren eine Studie mit 104 Eltern stotternder 7 bis 12jähriger Kinder mit dem Ziel durchgeführt, ihre Sorgen, Wünsche, Bedürfnisse und ihren Umgang mit dem Stottern ihres Kindes zu erfassen (Subellok, 2000; Subellok, Katz-Bernstein & Vinbruck 2007). 2011 wurden diese Eltern erneut angeschrieben, um zu erfahren, (1) welchen Weg das Kind gemacht hat und wie sich die Redeunflüssigkeit weiter entwickelt hat, (2) welchen Weg die Eltern in der Begleitung ihres Kindes gegangen sind und (3) wie sie aus der Retrospektive ihre Situation mit einem (ehemals) stotternden Kind bewerten: Was hat ihnen geholfen, was hätten sie sich anders gewünscht? Immerhin sind 40 Eltern der Einladung gefolgt und haben den Fragebogen beantwortet.

Im Workshop werden die Ergebnisse der Studie präsentiert und gemeinsam mit den TeilnehmerInnen diskutiert, welchen Raum Elternbedürfnisse in der Beratungspraxis für Familien mit stotternden Kindern einnehmen sollen und können und wie diesem begegnet werden kann. Eigene Beispiele der TeilnehmerInnen sind willkommen.

Subellok, K. (2005). Was brauchen Eltern stotternder Kinder? Eine Untersuchung zur Qualität professioneller Beratungs- und Interventionsangebote. In K. Subellok, K. Bahrfeck-Wichitill & G. Dupuis (Hrsg.), *Sprachtherapie: Fröhliche Wissenschaft oder blinde Praxis? Ausbildung akademischer Sprachtherapeutinnen in Dortmund* (S. 177-205). Oberhausen: Athena.

Subellok, K., Katz-Bernstein, N. & Vinbruck, C. (2008). „Stottern und Schule“ – Sichtweisen und Erwartungen von Eltern stotternder Kinder. *Die Sprachheilarbeit* 53, 83-94.

Subellok, K. & Katz-Bernstein, N. (2006). Die unterstellte Resilienz – Wie eine Negativspirale in der Kooperation mit Eltern (nicht nur) sprachauffälliger Kinder und Jugendlicher durchbrochen werden kann. *L.O.G.O.S. interdisziplinär* 14, 164-172

Workshop 18 und 24

Sprachförderung im schulischen Setting: Empirische Befunde zum Vergleich von Förderschule und Gemeinsamen Unterricht Prof. Dr. Ute Ritterfeld

Seit dem Inkrafttreten der UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen wird zunehmend öffentlich über die Strukturen der sonderpädagogischen (Sprach)Förderung in Deutschland diskutiert. Bisweilen werden dabei emphatisch Argumente für oder wider inklusiver bzw. segregativer Settings ausgetauscht, die sich eher als Glaubensbekenntnisse denn wissenschaftlich fundierte Überzeugungen offenbaren. Doch die empirische Befundlage ist nicht ganz so dünn wie mitunter behauptet: Vor allem aus Ländern mit langjähriger Erfahrung inklusiver Settings liegen inzwischen einige interessante Erkenntnisse vor, die auch für unsere hiesige Diskussion von Relevanz ist. Der Vortrag setzt sich das Ziel, die Diskussion evidenzbasiert zu unterfüttern, indem einige dieser Befunde sowie jüngste

Erkenntnisse aus eigenen empirischen Studien, die an der TU Dortmund durchgeführt wurden, präsentiert werden. Zu Letzterem gehört eine Befragungsstudie mit über 500 Eltern sprachauffälliger GrundschülerInnen sowie deren SchulleiterInnen und LehrerInnen im Gemeinsamen Unterricht und in der Förderschule, die anhand dieser Daten vergleichend untersucht werden.

Workshop 23

Selektiv mutistische Kinder im Unterricht – Ein (un-)lösbares Problem für LehrerInnen?!

Dr. Katja Subellok und Anja Starke

Im Unterrichtsalltag begegnen LehrerInnen nicht selten schüchternen und schweigsamen Kindern und Jugendlichen. Viele von ihnen lassen sich durch motivierende Ansprache und gruppenorientierte Methoden aktivieren, so dass sie sich auch sprachlich am Unterricht beteiligen können. Doch einige Kinder bleiben schweigend, wie eingefroren. Der selektive Mutismus, eine Kommunikationsstörung mit Beginn in der frühen Kindheit, ist charakterisiert durch ein konsequentes Schweigen in spezifischen sozialen Situationen (wie etwa in der Schule), obwohl eine grundsätzliche Sprachfähigkeit besteht. Derzeit geht man von einer Prävalenzrate von 0,7% aus (Bergman et al., 2002; Elizur & Perednik, 2003), wobei Kinder mit Migrationshintergrund deutlich häufiger betroffen sind (etwa 2,2%). Wird das Schweigen nicht frühzeitig erkannt und behandelt, bleibt es häufig über das Schulalter bestehen und kann die schulische und sozial-emotionale Entwicklung eines Kindes massiv beeinträchtigen. Die fehlende mündliche Mitarbeit führt häufig zu schlechten Noten und einem Verlust der Schul- und Lernmotivation. Langzeitfolgen wie Depressionen, Essstörungen oder auch generalisierte Angststörungen sind bei persistierendem Schweigen keine Seltenheit. Eine frühe Identifikation und geeignete Hilfen sind somit der beste präventive Schutz. In diesem Workshop werden aktuelle Ergebnisse einer NRW-weiten Studie zum Anteil selektiv mutistischer Kindern im schulischen Primarbereich vorgestellt. Mit steigenden Anforderungen an die Mündlichkeit der Schüler fallen schweigende Kinder insbesondere in den ersten Grundschulklassen zunehmend auf. Häufig kann das konsequente Schweigen von Lehrpersonen nicht eingeordnet werden, es verunsichert oder macht auch wütend. Um diesem zu begegnen werden diagnostische Möglichkeiten für den Schulkontext vorgestellt und ein Überblick über vorhandene Therapie- und Beratungsmöglichkeiten gegeben. Dabei geht es vor allem darum, Lehrperson zu befähigen und ihnen Rüstzeug an die Hand zu geben, wie sie das Kind zu unterstützen können. Anhand von Beispielen werden praktische Tipps zum Umgang mit selektiv mutistischen Kindern im Unterricht gegeben.

Bergman, R. L., Piacentini, J., & McCracken, J. T. (2002). Prevalence and description of selective mutism in a school-based sample. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*, 41(8), 938-946.

Elizur, Y., & Perednik, R. (2003). Prevalence and Description of Selective Mutism in Immigrant and Native Families: A Controlled Study. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 42(12), 1451-1459.